

Fabienne Becker-Stoll/Eva Reichert-Garschhammer/
Beatrix Broda-Kaschube (Hrsg.)

Pädagogische Qualität für Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf

Armut, Entwicklungsgefährdung und
Fluchterfahrung im Blick

Mit 28 Abbildungen und 10 Tabellen

VORSCHAU

Vandenhoeck & Ruprecht



netzwerk
lernen

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.
ISBN Print: 9783525702703 — ISBN E-Book: 9783647702704

zur Vollversion

Inhalt

Einführung	7
I Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf	
1 Unterstützungsangebote und Vernetzungsmöglichkeiten bei der Aufnahme von Kindern mit Entwicklungsgefährdungen	
1.1 Rahmenbedingungen von Inklusion. IVO – Studie zur Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtungen und Frühförderung (Monika Wertfein, Claudia Wirts & Janina Wölfl)	13
1.2 Der Pädagogische Fachdienst PFIFF: Wirksame Hilfen für Kinder, Eltern und Erzieher/innen (Felicitas Serafin)	26
2 Flüchtlingsfamilien – Kitas im Spannungsfeld zwischen Kita- und Familienkultur?!	
2.1 Flüchtlingskinder in Kindertageseinrichtungen. Ergebnisse einer Studie in Bayern (Sigrid Lorenz, Monika Wertfein & Dagmar Winterhalter-Salvatore)	31
2.2 Integration Geflüchteter: Einführung und Interview (Philip Anderson)	46
3 Entwicklungsgefährdung durch nicht erkannte Hochbegabung	
3.1 Das Drama der nicht entdeckten Hochbegabten? – Problematische Entwicklungsverläufe durch nicht erkannte Potenziale (Dietrich Arnold)	53
3.2 Praxiseinblicke in die Hans-Georg Karg Kindertagesstätte (Reinhard Ruckdeschel)	64
II Unterstützung für risikobelastete Familien	
1 Wenn die Familie in Schiefelage gerät ... (Christa Kieferle)	77
2 Das Elternbildungsprogramm PAT – Mit Eltern Lernen (Carmen Drinkmann)	87
3 Effektivität von Hilfen zur Erziehung und ihre Hintergründe (Michael Macsenaere)	97



III Stärkung der pädagogischen Qualität in Kindertageseinrichtungen	
1 Pädagogische Qualität und sozial-emotionales Lernen (SEL) (Fabienne Becker-Stoll)	115
2 Stärkung von Kita-Teams für die Arbeit mit Kindern mit besonderem Unterstützungsbedarf – am Beispiel des Themas »Herausforderndes Verhalten« (Klaus Fröhlich-Gildhoff)	135
3 Der Modellversuch PQB: Pädagogische Qualitätsbegleitung in Kindertageseinrichtungen in Bayern (Eva Reichert-Garschhammer, Sigrid Lorenz, Inge Schreyer & Fabienne Becker-Stoll)	149
IV Vernetzung von Kindertageseinrichtungen im Sozialraum	
1 Armut und ihren Folgen begegnen – Ausbau von Kindertageseinrich- tungen zu Kinder- und Familienzentren (Daniela Kobelt Neuhaus) ...	171
2 Zuhause im Sozialraum – Kitas in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf	
2.1 Anspruch Sozialraumorientierung an Kitas (Eva Reichert-Garschhammer & Jutta Lehmann)	187
2.2 Nürnberger Kindertageseinrichtungen als Familienzentren (Karin Wolf & Christian Höllfritsch)	194
2.3 Lichtblick Hasenberg – Intensive Begleitung und Förderung junger Menschen von 1–25 Jahren und deren Familien (Dörthe Friess & Johanna Hofmeir)	203
Verzeichnis der Autor/innen	211

Einführung

Alle Kinder haben ein Recht auf bestmögliche Bildung von Anfang an und darauf, dass auch in der Kindertageseinrichtung ihre vielfältigen Bedürfnisse bestmöglich beantwortet werden – in Zusammenarbeit mit den Eltern und, wenn nötig, auch mit weiteren Akteur/innen aus dem Sozialraum. Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf sind dabei mehr als alle anderen auf eine gute Qualität in der Kindertageseinrichtung und deren Zusammenarbeit mit den Eltern und anderen Fachdiensten angewiesen.

Mit dem vorliegenden Band verfolgen wir daher folgende Ziele:

- Wir wollen jene Kinder in den Blick nehmen, die durch Armut, Fluchterfahrung und Entwicklungsgefährdung ganz besonders auf eine hohe pädagogische Qualität im Kita-Alltag angewiesen sind – gleichzeitig aber oft viel Aufmerksamkeit der pädagogischen Fachkräfte binden und damit die Kitas mit ihren Ressourcen oftmals auch an ihre Grenzen bringen.
- Wir möchten darstellen, wie Kindertageseinrichtungen durch Inhouse-Fortbildung, Beratung und Begleitung gestärkt werden können, um allen Kindern – auch denjenigen mit besonderem Unterstützungsbedarf – gute pädagogische Qualität und insbesondere gute Interaktionsqualität zu bieten.
- Wir wollen aufzeigen, wie Kindertageseinrichtungen durch Vernetzung mit dem Sozialraum ihre Kompetenzen erweitern können, gerade auch in der Zusammenarbeit mit Eltern. Dabei wird deutlich, wie durch die Vernetzung mit anderen Akteur/innen aus der Kinder- und Jugendhilfe Kindertageseinrichtungen entlastet werden können.
- Im vorliegenden Band werden Kinder mit besonderen Unterstützungsbedarfen in den Blick genommen und Unterstützungswege für Kindertageseinrichtungen aufgezeigt und diskutiert, sowohl innerhalb der Einrichtung durch Weiterentwicklung der pädagogischen Qualität als auch durch sozialräumliche Öffnung und Vernetzung von Kindertageseinrichtungen.

Mit den Beiträgen der Autor/innen aus Forschung und Praxis verfolgen wir das Anliegen, diese Unterstützungsbedarfe von Kindern in den aktuellen fachlichen



Der vierte Teil des Buches widmet sich der Vernetzung von Kindertageseinrichtungen im Sozialraum.

Im Beitrag von Daniela Kobelt Neuhaus *Armut und ihren Folgen begegnen – Ausbau von Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren* wird deutlich, dass Familien in Armutslagen mehr benötigen als eine gute Kita, in der ihre Kinder gebildet, erzogen und betreut werden. Sie brauchen vielfache Unterstützung, die Kitas bei aller Anstrengung nicht alleine tragen können. Sie profitieren von Familienzentren, die chancengerechte Angebote für Kinder und Eltern verschiedener Dienstleister bündeln. Dem Teufelskreis manifester Armut können Familien nur dann entkommen, wenn ihnen gesellschaftliche Teilhabe und aktive Beteiligung ermöglicht wird und sie dadurch Selbstwirksamkeit erfahren. Zu Familienzentren weiterentwickelte Kitas schaffen daher einen niederschweligen Zugang zu Angeboten, die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz stärken, ihre Selbsthilfepotenziale aktivieren und soziale Netzwerkbildung unterstützen und tragen so zu einer gesunden und positiven Entwicklung der Kinder bei.

Der Beitrag von Eva Reichert-Garschhammer & Jutta Lehmann *Anspruch Sozialraumorientierung an Kitas* befasst sich mit der Sozialraumorientierung von Kindertageseinrichtungen, die an bisherige Konzepte der Gemeinwesen- und Lebensweltorientierung anknüpfen und sich durch fünf Arbeitsprinzipien auszeichnen. Am Beispiel der *Nürnberger Familienzentren* und der *Münchener Einrichtung Lichtblick Hasenberg* zeigen Karin Wolf und Christian Höllfritsch sowie Dörthe Friess und Johanna Hofmeir in ihren Beiträgen eindrücklich die Chancen einer sozialraumorientierten Arbeitsweise von Kitas in Gebieten, in denen Familien mit mehrfachen Belastungslagen leben. Dazu zählen bessere Bildung und Prävention sowie frühzeitige Intervention bei Entwicklungsrisiken und Stärkung des Bildungsorts Familie durch Erschließung entsprechender Ressourcen auch im Sozialraum. Die gelingende Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren in diesen Gebieten ist mit hohen Anforderungen verbunden und erfordert externe Begleitung und zusätzliche Ressourcen für die notwendige Kooperation und Vernetzung mit verschiedenen Diensten im Sozialraum.

Allen Autor/innen, die diesen Band mit ihren Beiträgen bereichern, möchten wir an dieser Stelle herzlichst danken. Unser besonderer Dank gilt Susanne Kreichauf, sie hat die Korrespondenz mit den Autor/innen übernommen und deren Beiträge koordiniert und redigiert und somit wesentlich zur Entstehung und Fertigstellung dieses Bandes beigetragen.

München, im Juli 2019

Fabienne Becker-Stoll, Eva Reichert-Garschhammer, Beatrix Broda-Kaschube

1 Unterstützungsangebote und Vernetzungsmöglichkeiten bei der Aufnahme von Kindern mit Entwicklungsgefährdungen

1.1 Rahmenbedingungen von Inklusion. IVO – Studie zur Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtungen und Frühförderung

Monika Wertfein, Claudia Wirts & Janina Wöfl

Inklusion kann nur da verwirklicht werden, wo das jeweilige Kind und seine Familie die Versorgung und Begleitung erhalten, die sie benötigen. Fachliche Netzwerke werden von Eltern, neben der sozialen Einbindung des Kindes (Peers) und der Familie (Freunde, Nachbarschaft), als besonders förderlich im Sinne der Inklusion und sozialen Zugehörigkeit wahrgenommen (Beckman et al., 1998). Ebenso wie die Familien benötigen Bildungseinrichtungen einen transparenten Zugang zum Unterstützungssystem der Jugendhilfe sowie kompetente Ansprechpartner/innen bei fachlichen und organisatorischen Fragen, um allen Kindern bestmöglich gerecht werden zu können. Kindertageseinrichtungen, die Kinder mit (drohender) Behinderung aufnehmen, sind einerseits auf eine gute Kooperation zwischen Kita und Familie und andererseits auf die möglichst niederschwellige, effektive Unterstützung des Trägers (z. B. durch die Fachberatung), einer Frühförderstelle, niedergelassenen Therapeut/innen und Ärzt/innen sowie weiterer Institutionen (z. B. Jugendamt, Bezirk, v. a. bei Finanzierungsfragen) angewiesen.

Der Umgang mit Heterogenität in Kindertageseinrichtungen erfordert von allen Fachkräften, neben einem offenen und reflexiven Umgang mit individuellen Unterschieden, eine hohe Teamfähigkeit innerhalb der Kita-Teams und darüber hinaus. Solange heil- bzw. sonderpädagogisch qualifiziertes Personal in den Kita-Teams meist fehlt, sind sonderpädagogische Dienste, therapeutische (Früh-)Förderangebote und eine entsprechende externe Expertise erforderlich, um diese Lücke zu füllen (vgl. Wertfein & Wirts, 2016). Eine zeitgemäße inklu-



sive Frühpädagogik ist nach wie vor angewiesen auf die enge Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen, um so die bestehenden Kompetenzen zu bündeln: zu einem tragfähigen Netzwerk im Sinne der individuellen Bildungsunterstützung aller Kinder.

IVO – eine Netzwerkstudie zur Inklusion in Kindertageseinrichtungen in Bayern¹

Die Studie »Inklusion vor Ort« (kurz: IVO) wurde vom Staatsinstitut für Frühpädagogik in enger, interdisziplinärer Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Sozialministerium und der Arbeitsstelle Frühförderung Bayern konzipiert und als Onlinebefragung durchgeführt. Angeschrieben wurden zunächst alle Kindertageseinrichtungen in Bayern, unabhängig davon, ob zum Zeitpunkt der Befragung Kinder mit (drohender) Behinderung² bzw. mit Entwicklungsgefährdung³ in den Einrichtungen betreut wurden. An der Onlinebefragung haben sich im Sommer 2016 insgesamt 2.823 Kindertageseinrichtungen beteiligt. Altersstrukturen der Einrichtungen (Krippe, Kindergarten, Horte, etc.) sowie die Verteilung nach Trägerschaft (öffentlich, frei gemeinnützig, Sonstige) sind für die Gesamtverteilung in Bayern repräsentativ vertreten. Der Rücklauf aus den Einrichtungen, die mindestens ein Kind mit Behinderung betreuen, war mit 62,5 % der integrativ arbeitenden⁴ Kitas in Bayern überproportional hoch.

Die IVO-Studie untersucht die Rahmenbedingungen von Inklusion als gemeinsame Aufgabe von Kindertageseinrichtungen und unterstützenden Strukturen in Bayern. Im Fokus stehen – neben den Kindertageseinrichtungen – zwei im Hinblick auf Inklusion wichtige Unterstützungspartner⁵:

- die Interdisziplinären Frühförderstellen (kurz: IFF), die Kindern mit (drohender) Behinderung und ihren Familien vor allem Diagnostik, therapeuti-

1 Ausführliche Darstellung der Studienergebnisse siehe: Wölfl, Wertfein & Wirts (2017, Kitabericht) und Wirts, Wertfein & Wölfl (2018, Vernetzungsbericht).

2 Kinder mit einer (drohenden) Behinderung im sozialrechtlichen Sinne nach §§ 53, 54 SGB XII bzw. nach § 35a SGB VIII erhalten Leistungen der Eingliederungshilfe.

3 Kinder mit Entwicklungsgefährdung zeigen Auffälligkeiten in Entwicklung und/oder Verhalten, ohne dass es sich um eine (drohende) Behinderung im sozialrechtlichen Sinne handelt.

4 »integrativ arbeitend« steht für Einzelintegration und »integrative Einrichtungen«, d. h. Einrichtungen, die von bis zu einem Drittel, mindestens aber von drei Kindern mit (drohender) Behinderung besucht werden.

5 An der Onlinebefragung haben sich 103 von 140 IFF-Standorten und 15 von insgesamt 16 mHFD beteiligt.

- sche Förderung und Beratung anbieten sowie den Kindertageseinrichtungen als Integrationsfachdienst zur Verfügung stehen und
- die mobilen Heilpädagogischen Fachdienste (kurz: mHFD), die meistens an die IFF angebunden sind und den pädagogischen Kita-Teams im Hinblick auf Kinder mit Entwicklungsgefährdung als Berater/innen zur Verfügung stehen und in Bayern staatlich finanziert werden.

Welche Kinder werden inklusiv/integrativ betreut?

Von den an der IVO-Studie teilnehmenden Kita-Leitungen gaben 50 % an, in ihrer Einrichtung mindestens ein Kind mit (drohender) Behinderung im sozialrechtlichen Sinne zu betreuen. Zu den häufigsten Behinderungsarten inklusiv/integrativ betreuter Kinder zählen nach Angabe der Kita-Leitungen Verhaltensstörungen und Entwicklungsverzögerungen. Im Vergleich dazu geben lediglich 19 % der Leitungen an, mindestens ein Kind mit einer Hörbehinderung und lediglich 13 %, mindestens ein Kind mit einer Sehbehinderung zu betreuen (siehe Abbildung 1). Auch in Horten zeigt sich eine ähnliche Verteilung, wobei hier Kinder mit Verhaltensstörungen noch deutlicher überwiegen (Wölfl, Wertfein & Wirts, 2017).

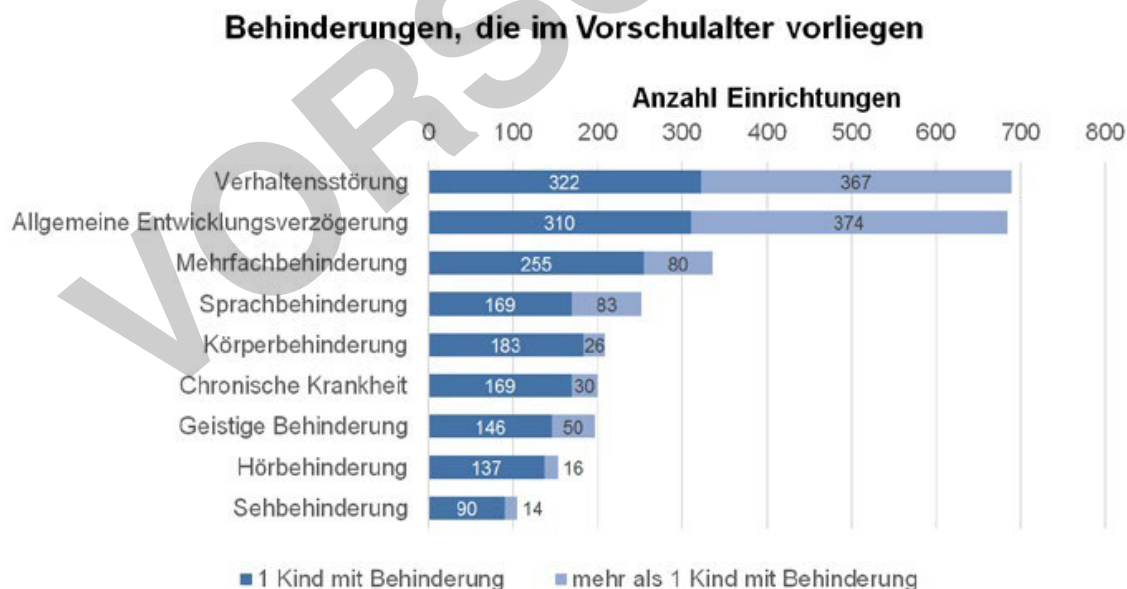


Abbildung 1: Diagnostizierte Behinderungen im Vorschulalter nach Angabe der befragten Kita-Leitungen⁶

⁶ Quelle: Wölfl, Wertfein & Wirts (2017, S. 16).

1 Wenn die Familie in Schieflage gerät ...

Christa Kieferle

Alle Familien stehen immer wieder anstrengenden Ereignissen gegenüber. Manche Arten von Stress sind vorhersehbar, wie z. B. die Geburt eines Kindes oder ein geplanter Umzug. Andere Stressfaktoren, mit denen Familien mit kleinen Kindern konfrontiert sind, sind spezifisch und möglicherweise unerwartet. Gewalt in der Familie verursacht bei allen Familienmitgliedern Stress, ganz gleich, ob sie missbraucht werden oder nicht. Stress wird auch durch Armut und damit verbundene ökonomische Faktoren verursacht; in Extremsituationen können Familien ihr Zuhause und all ihren Besitz verlieren. Die ernsthafte Krankheit oder Behinderung eines Kindes führt zu vielen chronisch aufreibenden Situationen (z. B. Jones et al., 2012). Manche Familienbelastung kann das Resultat einer schlechten Planung oder der Dysfunktion der Familie sein. Viele dieser Belastungen sind unvorhersehbar und vielleicht auch unvermeidbar.

Beispiele von unvorhersehbaren Ereignissen, die Familien nur sehr schwer oder gar nicht bewältigen können, umfassen Gewalt in der Familie, Auswirkungen von Substanzmissbrauch, Wohnungslosigkeit, Behinderungen, diverse Krankheiten, Migration und die Inhaftierung eines Elternteils.

Spezifische familiäre Stressfaktoren

Gewalt ist auch in Deutschland weiter verbreitet, als viele glauben. Dies zeigt die deutsche Kriminalstatistik von 2017 (Bundeskriminalamt, 2018). Demnach bildete die größte registrierte Opfergruppe sexuell missbrauchte Kinder. Die Polizei erfasste 13.539 Vergewaltigungen und andere Formen sexueller Gewalt gegen Minderjährige. Zudem zählte sie 16.317 Fälle des Besitzes und der Verbreitung kinderpornografischen Materials. 4.247 Kinder wurden registriert, die schwer misshandelt wurden (2016: 4.237), etwa die Hälfte davon war jünger als sechs Jahre. 143 Kinder wurden getötet (2016: 133), davon waren fast 78 % jünger als sechs Jahre alt. Am häufigsten sind Kinder laut Kinderhilfe im sog.

sozialen Nahbereich der Gewalt ausgesetzt, also innerhalb der eigenen Familie. Risikofaktoren seien überforderte Eltern, Alkohol- und Drogenkonsum, Trennungskonflikte zwischen den Eltern oder psychische Störungen eines Elternteils. Straus (1991) definierte fünf soziale Gründe für Gewalt in Familien:

- Ein hohes Maß an Streitigkeiten, das dem Familienleben anhaftet
- Geschlechterungleichheit
- Normen, die Gewalt in der Familie erlauben
- Frühes Erleben von Gewalt in der Familie
- Multiple Risikofaktoren, wie Alkoholismus, Armut und soziale Gewalt.

Neuere Untersuchungsergebnisse, die sich mit familiären Belastungsfaktoren befassen (Mersky et al., 2017), weisen darauf hin, dass soziale Faktoren, wie Armut, beengte Wohnverhältnisse, Arbeitslosigkeit, Isolation oder Umweltbelastungen, wie Lärm, Luftverschmutzung, räumliche Dichte und Beengtheit, sowie soziale Normen und Werte und die Akzeptanz des Ausmaßes von Gewalt als Mittel zur Konfliktaustragung, alleine keine ausreichende Erklärung für Gewalt gegenüber Kindern bieten können (vgl. Zielinski & Bradshaw, 2006). Nach diesen Erkenntnissen müssen auch personen- und familienzentrierte Faktoren berücksichtigt werden.

Verbunden mit ungünstigen gesellschaftlichen Strukturbedingungen ist die Gefahr der sozialen Isolation ein Problem, das gerade in Krisensituationen Stress verstärkt. Soziale Isolation scheint vor allem bei der Vernachlässigung von Kindern eine große Rolle zu spielen. Familien, die sozial isoliert sind, Einsamkeit erleben und keine soziale Unterstützung erhalten, sind anfälliger dafür, ihre Kinder zu vernachlässigen (DePanfilis, 1996). Das bloße Vorhandensein von informellen (Familie, Freund/innen) und professionellen Unterstützungssystemen (Behörden und Sozialeinrichtungen) reicht nicht aus, um die Gefahr der sozialen Isolation abzuwenden – entscheidend ist die Qualität der Unterstützung.

Familiäre Belastungen und Auswirkungen auf das Kind

Ungünstige Kindheitserfahrungen sind mit erheblichen gesundheitlichen Folgen verbunden (Felitti et al., 1998; Hughes et al., 2017; Kudielka & Wüst, 2010; Stoltenborgh, 2015). Studien zeigen einen gestaffelten Zusammenhang zwischen ungünstigen Kindheitserfahrungen und schlechten Prognosen; je mehr ungünstige Kindheitserfahrungen eine Person erleidet, desto größer ist ihr Risiko für viele gesundheitliche Probleme (Hughes et al., 2017).

2 Das Elternbildungsprogramm PAT – Mit Eltern Lernen

Carmen Drinkmann

PAT – Mit Eltern Lernen ist ein internationales, evidenzbasiertes Hausbesuchsprogramm zur stärkenorientierten Elternbildung und frühkindlichen Förderung. Um möglichst optimale Bedingungen für eine gesunde Entwicklung des Kindes zu schaffen, werden Eltern schon ab der Schwangerschaft begleitet. PAT-Elterntrainer/innen unterstützen die Familien in regelmäßigen Kontakten bis zum dritten Lebensjahr der Kinder. Ergänzt werden die Hausbesuche von monatlichen Gruppentreffen. Zudem werden soziale Netzwerke aufgebaut und die altersgemäße und gesundheitliche Entwicklung der Kinder wird regelmäßig beobachtet. Das wirksame Programm verfolgt einen präventiven Ansatz und eignet sich aufgrund der intensiven und kontinuierlichen Begleitung vor allem für Familien in besonderen Belastungssituationen.

Entscheidende erste Lebensjahre

In Gesellschaft, Wissenschaft und Politik herrscht Einigkeit darüber, dass in den ersten Lebensjahren eines Kindes wesentliche Entwicklungsweichen gestellt werden. Die in dieser Zeit erlernten Grundlagen beeinflussen maßgeblich den späteren Erfolg in Schule und Gesellschaft.

Bildungserfolg ist abhängig von sozialer Herkunft

PISA (Program for International Student Assessment, 2015) und IGLU-Studie (Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung, 2016) zeigen nachdrücklich, wie erheblich der sozioökonomische Hintergrund von Kindern deren Bildungserfolg beeinflusst – auch in Deutschland. Die Herkunft aus sozial benachteiligten Verhältnissen ist oftmals verbunden mit einer Vielzahl von psychosozialen Risikofaktoren, bspw. geringer Schulbildung, Arbeitslosigkeit, sozialer Isolation, finanziellen Problemen, gesundheitlichen Belastungen u. v. m. Daraus folgt

ein signifikant erhöhtes Risiko, dass schon in frühen Lebensjahren der Kinder gesundheitliche Probleme und Entwicklungsverzögerungen (kognitiv, sprachlich, motorisch sowie sozial-emotional) auftreten. Diese können in der Regel in späteren Jahren nicht mehr vollständig ausgeglichen werden. Verschiedene Studien (vgl. Belwe, 2009) weisen dementsprechend darauf hin, dass insbesondere der Lebensphase der (frühen) Kindheit die größte Bedeutung für die Prävention von Entwicklungsstörungen zukommt.

Frühkindliche Förderung im Bildungsort Familie ist ausschlaggebend

Wer von Geburt an angemessen gefördert wird, hat gute Entwicklungschancen und beste Voraussetzungen für ein erfolgreiches und glückliches Leben. Eine Vielzahl von Forschungsergebnissen (bspw. der ECCE Study Group: Krumm et al., 1999) zeigt, dass häusliche Lebensbedingungen hierbei einen mindestens ebenso großen Einfluss auf die kindliche Entwicklung haben wie institutionelle Angebote. Demzufolge wird die Familie zunehmend als Lernort begriffen, in dem die Eltern maßgeblich für die erfolgreiche Förderung ihrer Kinder sind. Junge Mütter und Väter, die mit ihrer Elternrolle überfordert sind und nicht wissen, was ihre Kinder brauchen, können das alleine kaum leisten. Ohne einen Grundstock an Wissen über die frühkindliche Entwicklung und ohne praktische Tipps zur Erziehung können sie das Verhalten und die Bedürfnisse ihrer Kinder nicht richtig einordnen und entsprechend angemessen reagieren. Insbesondere Eltern in herausfordernden Lebenslagen benötigen eine individuell angepasste Unterstützung, um ihren Kindern einen guten Start ins Leben zu ermöglichen. Hierbei kommt den Kindertageseinrichtungen eine besondere Rolle zu.

Die Rolle der Kindertageseinrichtungen

Kita-Fachkräfte sind für viele Eltern zentrale Ansprech- und Vertrauenspersonen, wenn es um Fragen zur Erziehung und Entwicklung ihres Kindes geht. Angesichts dieser wichtigen gesamtgesellschaftlichen Rolle orientieren und vernetzen sich Kitas immer mehr in den Sozialraum. Auch die aktuelle Flüchtlingssituation erweitert das Handlungsfeld von Kitas. Die Integration von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte wird in den kommenden Jahren verstärkt in den Fokus rücken. Kitas müssen sich demnach einer Vielzahl zunehmend komplexer werdender Anforderungen stellen. Unter anderem gewinnen interkulturelle Kompetenz, frühzeitige Sprachförderung und sozialräumliche Vernetzung für die Zusammenarbeit von Kita-Fachkräften mit Familien weiter an

Bedeutung. Doch wie kann eine Erziehungspartnerschaft mit hoch belasteten Familien gelingen?

Flexible Systemlösung für Fachkräfte und Eltern

Kitas können auf eine Reihe von Angeboten zurückgreifen, um den wachsenden Anforderungen effektiv zu begegnen. Ein Beispiel hierfür ist das evidenzbasierte Hausbesuchsprogramm *PAT – Mit Eltern Lernen*, der deutschsprachigen Version des amerikanischen Programms *Parents as Teachers (PAT)*. Wissenschaftlich evaluiert, qualitativ hochwertig und einfach in der praktischen Umsetzung bietet dieses stärkenorientierte Programm zur Elternbildung und frühkindlichen Förderung Kitas und Familienzentren eine bedarfsgerechte Systemlösung. Kennzeichnend für den Alltag der teilnehmenden Familien sind häufig psychosoziale Risikokonstellationen, in denen nicht alle Eltern gleichermaßen mit Ressourcen ausgestattet sind, sich den Herausforderungen der Bildung und Erziehung ihres Kindes zu stellen. Sie benötigen Hilfe. Das wissenschaftlich wiederholt beschriebene und in der Praxis beobachtbare Präventionsdilemma (Bauer & Bittlingmayer, 2005) bestätigt hingegen, dass Familien mit erhöhtem Unterstützungsbedarf immer wieder aus dem Netz der Frühen Hilfen fallen. Mit *PAT – Mit Eltern Lernen* können aber gerade diese Familien erreicht werden (Lanfranchi et al., 2011).

Bedarfsgerechte Begleitung von Familien

Aktuell begleiten verschiedene Träger Familien mit dem Programm in den folgenden fünf Handlungsfeldern (siehe Abbildung 1):

Bedarfsgerechte Begleitung von Familien in den Bereichen...



- > Elternbildung und frühkindliche Förderung
- > Frühe Hilfen und Gesundheitsförderung
- > Integration und Sprachförderung
- > Elternarbeit in Familienzentren und Kitas
- > Jugendhilfemaßnahmen

Abbildung 1: Bedarfsgerechte Begleitung von Familien in fünf Handlungsfeldern

kungslogik von PAT – Mit Eltern Lernen kann vereinfacht wie folgt dargestellt werden (siehe Abbildung 2):



Abbildung 2: Wirkungen des Programms PAT – Mit Eltern Lernen

Inhalte der modularen PQB-Eingangsqualifizierung

- Rollenklärung als PQB und Erarbeitung eines idealtypischen PQB-Prozessablaufs
- Curriculare und fachliche Hintergründe (z. B. BayBEP, BayBL, sprachliche Bildung)
- Interaktionsqualität (wissenschaftlicher Hintergrund und Forschungsbefunde)
- Umgang mit dem für den PQB-Prozess neu entwickelten Qualitätskompass
- Erarbeitung eines Methodenpools für den PQB-Prozess
- Fallarbeit anhand typischer PQB-Situationen und konkreter Beispiele aus der PQB-Praxis
- Wunschthemen der PQB (z. B. Zeitmanagement, Umgang mit Widerständen)
- Lokale und überregionale Netzwerkbildung.

Alle PQB haben zu Qualifizierungsbeginn einen *Koffer* mit einem Materialien- und Methodenpool erhalten, der fortlaufend ergänzt wurde. Der Koffer versteht sich auch als Sinnbild – die PQB kann in ihrer Arbeit vor Ort die für die Kita jeweils passende Vorgehensweise mit den passenden Instrumenten und Methoden wählen.

In den zwei Praxisphasen zwischen den drei Modulen konnten die PQB die erhaltenen Materialien und erworbenen Kompetenzen anwenden und erproben, um ihre Erfahrungen sodann ins nächste Modul einzubringen und gemeinsam zu reflektieren.

Das Programm der Eingangsqualifizierung findet sich auf der IFP-Homepage (IFP, 2015b).

Von Anfang an war die Notwendigkeit klar, die Eingangsqualifizierung um Vernetzung und Qualifizierung während des gesamten Modellversuchs zu ergänzen. Bereits in den Lehrgängen wurde die Vernetzung der angehenden PQB angebahnt, sodass in der Modellphase *Qualitätsnetzwerke* auf regionaler und auf Landesebene entstanden sind. Zudem wurde ein offenes Weiterqualifizierungsangebot aufgebaut. In der Zusammenschau umfasste das für PQB konzipierte IFP-Begleitangebot unterschiedliche Formate (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Formate der Begleitung und Qualifizierung der PQB

Basisbausteine	<ul style="list-style-type: none"> - Materialien- und Methodenpool für die PQB-Tätigkeit <ul style="list-style-type: none"> • Starterpaket im PQB-Koffer • Ausbau im internen Bereich PQB auf IFP-Homepage - Korrespondenz-Mailadresse, die den PQB auch als Hotline zur Verfügung steht
Pflichtbausteine	<ul style="list-style-type: none"> - PQB-Eingangsqualifizierung (3 Module je 3 Tage mit 2 Praxisphasen) - PQB-Landesnetzwerktreffen (1x jährlich 2 Tage)
Offenes Angebot	<ul style="list-style-type: none"> - PQB-Fachtagungen zu Themenwünschen der PQB - PQB-Fortbildungsreihe »Videogestützte Interaktionsberatung anhand des Qualitätskompasses« - allgemeine IFP-Fachtagungen, die für PQB von Interesse sind - IFP-Inputs oder -Begleitung bei regionalen PQB-Netzwerktreffen (auf Anfrage)

Bei allen Begleit- und Qualifizierungsmaßnahmen und -angeboten für PQB wurde stets darauf geachtet, folgenden Prinzipien zu entsprechen:

- *Kompetenzorientierung*, d. h. Orientierung der Inhalte an für die PQB-Tätigkeit relevanten Kompetenzdimensionen und nicht an Fachwissen (vgl. DJI/ WiFF, 2014), um Handlungskompetenz der PQB auf allen Ebenen sicherzustellen;
- *Voneinander-Lernen*, d. h. die hohe Professionalität nutzen und dadurch eine lebendige Entwicklungsdynamik in den Lehrgängen und Fachtagungen erzeugen;
- *Ko-Konstruktion und Partizipation*, d. h. aktive Mitgestaltung des Modellversuchs durch die PQB, etwa bei Lehrgängen und der Erstellung von Materialien;
- *Bildung selbstorganisierter regionaler PQB-Netzwerke* zum regelmäßigen Informations- und Erfahrungsaustausch und zur gegenseitigen kollegialen Beratung, die bereits im Rahmen der Eingangsqualifizierung angebahnt wurden;
- *Dokumentation* der Ergebnisse aus der Eingangsqualifizierung und den Landesnetzwerktreffen als wichtige Säule der Evaluation.

Die Konzeption des Modellversuchs sieht vor, auch die *videogestützte Interaktionsberatung anhand des Qualitätskompasses* als effektive Methode zur Weiterentwicklung des Interaktionsverhaltens zu erproben.

Videogestützte Interaktionsberatung im Rahmen des PQB-Prozesses

Für die Wirksamkeit dieser auf Stärkung und Aufbau von positivem Interaktionsverhalten ausgerichteten Methode gibt es bereits eine gute Datenbasis im Bereich der Erwachsenen-Kind-Interaktion (z. B. Fukkink, 2008; Fukkink & Tavecchio, 2010) und wird von mehreren Anbietern und Instituten in Deutschland und auch international eingesetzt.

Für den Einsatz im PQB-Modellversuch wurde ein eigener Ansatz entwickelt und publiziert (Spindler, 2017): In dessen Mittelpunkt stehen die Dimensionen des Qualitätskompasses, die mit verschiedenen Methoden des Marte Meo-Ansatzes (Aarts, 2016) kombiniert werden; so können die PQB mit einzelnen Fachkräften und Kita-Teams an der Weiterentwicklung von positivem Interaktionsverhalten arbeiten.

Die Erfahrungen, die während der Qualifizierung mit dem Einsatz videogestützter Interaktionsberatung in PQB-Prozessen gesammelt wurden, waren durchweg positiv (Spindler, 2017). Zu betonen ist, dass dieses Angebot keine vollständige *Ausbildung zum Videointeraktionstrainer* darstellt. Durch eine gute Vorbildung der PQB und die guten Praxiserfahrungen können jedoch die beteiligten PQB die Methode in den spezifischen PQB-Prozessen gut nutzen.

Ihre *Mitgestaltungsmöglichkeiten* nahmen die PQB in allen Phasen des Modellversuchs rege in Anspruch. In den Open-Space-Einheiten der Lehrgänge und Landesnetzwerk-Treffen brachten sie eine Vielfalt von Themen ein, die lösungsorientiert diskutiert wurden (siehe Tabelle 3). Die dokumentierten Ergebnisse sind ein wichtiger Bestandteil der Evaluation.

Tabelle 3: Diskussionsthemen der PQB in der Modellphase

PQB-Anforderungen	<ul style="list-style-type: none"> - Leitung & Team – Coaching und Akzeptanz von PQB - Team im Blick – Spannungsbogen bei PQB-Prozessbegleitung halten - Auch Horte im PQB-Prozess
PQB-Methodenpool	<ul style="list-style-type: none"> - Hospitation als PQB - Umgang mit Qualitätskompass - Training on the Job - Videogestützte Interaktionsberatung
PQB-Management	<ul style="list-style-type: none"> - Zeitmanagement als PQB - Zeit der Teams für PQB – Zeitvarianten der Prozessgestaltung - Umgang mit großen Einrichtungen
PQB-Herausforderungen	<ul style="list-style-type: none"> - Die Einrichtung bringt den PQB-Prozess nicht aktiv voran - Teamklima - Konflikte zwischen Leitung & Team - Umgang mit Konflikten & Widerständen in den Teams - Erschöpfte Teams - Umgang mit negativen Beobachtungen, problematischen Situationen - Rahmenbedingungen von Kitas - Abgrenzung und Instrumentalisierung von PQB - Belastungen und Selbstfürsorge als PQB
PQB-Chancen	<ul style="list-style-type: none"> - Vernetzung der Kitas, die durch PQB aktuell begleitet werden - Gelingende Partizipation in den Kitas - Dokumentation des PQB-Prozesses im & mit dem Team - Verbesserung der Kommunikation im Team - Weiterentwicklung der Teamsitzungen - Leitungscoaching - Kinderbefragung - Inklusion – gute Vernetzung - Guter PQB-Abschluss in der Modellphase
PQB-Ausrollung	<ul style="list-style-type: none"> - Fortführung & Verstetigung von PQB <u>ohne</u> die enormen Belastungen - Aktuelle Rahmenbedingungen PQB & Kitas – ausreichend & passend, um PQB weiterführen und verbessern zu können? Was braucht es? - Trägerunabhängigkeit in der Beratung – Ansiedelung von PQB

1 Armut und ihren Folgen begegnen – Ausbau von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren

Daniela Kobelt Neuhaus

Was ist Armut?

Auch wenn die Menschen in Deutschland insgesamt eher im Wohlstand leben, ist Kinderarmut dennoch (immer noch? wieder?) verbreitet. Je nach Untersuchung, Bericht und Blickwinkel können wir davon ausgehen, dass 17 bis 19 % der in Deutschland aufwachsenden Kinder von Armut bedroht sind, d. h. nahezu jedes fünfte Kind.

Armutsdefinition

Als arm gelten in Europa Menschen, wenn sie weniger als 60 % des mittleren (gewichteten) Nettoäquivalenzeinkommens verfügen. Bei der Berechnung wird das gesamte Nettoeinkommen eines Haushaltes inklusive Kindergeld, Kinderzuschlag, Wohngeld, anderen Transferleistungen oder sonstigen Zuwendungen zugrunde gelegt (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Letzte Änderung: 29.08.2017). Nach dieser Definition sind in Deutschland vor allem Kinder geringverdienender Eltern von Armut betroffen. Ein Kind unter sechs Jahren, das bei einem alleinerziehenden Elternteil mit einem Verdienst geringer als 1.192 Euro pro Monat aufwächst, ist in diesem Sinne relativ arm. Eine vierköpfige Familie mit einem Nettoeinkommen zwischen 1.978 und 2.355 Euro – je nach Alter der Kinder – gilt ebenfalls als arm.

Eine Untersuchung der Bertelsmann Stiftung (2018) geht von bis zu 25 % Kindern aus, die über mindestens fünf Jahre dauerhaft oder wiederkehrend in einer Armutslage sind. Für diese Studie wurden über einen Zeitraum von fünf Jahren jährlich Daten über die Einkommenssituation im Haushalt von 3.180 Kindern erfasst. So konnten der Wechsel in und aus Armutslagen sowie die Armutsdauer beobachtet werden. Auch diese Studie zeigt, dass vor allem Kinder, die in kinderreichen Familien aufwachsen und Kinder von Alleinerziehenden bzw. Alleinverdienenden gefährdet sind. Etwa die Hälfte der armen Kinder

2.2 Nürnberger Kindertageseinrichtungen als Familienzentren

Karin Wolf & Christian Höllfritsch

Ausgangslage

Die Stadt Nürnberg entwickelte im Zeitraum von 2008 bis 2011 ein Stufenmodell zur Integration familienorientierter Angebote in Kindertagesstätten. Die Einrichtungen wurden anhand ihres Standortes und dem familiären Einzugsgebiet ausgewählt und gehören kommunaler und freier Trägerschaften an. Die erste Stufe beinhaltete die Öffnung der Einrichtung als »Ort für Familien«, um individuelle und niederschwellige Bildungsangebote für Familien zu offerieren. Im zweiten Schritt wurden mit Hilfe der Evangelischen Hochschule in Nürnberg und der Implementierung der Konzeption spezielle Kindertagesstätten zu Familienzentren weiterentwickelt. Der dritte Schritt beinhaltete eine Evaluation mit drei Messzeiten.

In einem zirkulären Prozess von Theorie, Strukturen und erfahrener Praxis wurde eine Rahmenkonzeption entwickelt, welche für die künftige pädagogische Arbeit mit den Kindern, deren Familien und der Öffnung zum Stadtteil hin, richtungsweisend sein würde und fachliche Standards festlegt. Dabei waren die jeweils vorliegenden Hauskonzeptionen der fünf beteiligten Familienzentren mit einem verbindlichen Orientierungsrahmen zu verknüpfen. Konkrete Zielformulierungen und Instrumente zur Selbstevaluation in den Hausteams wurden entwickelt. Dabei sollten interne pädagogische und organisatorische Abläufe transparent werden. Die Qualitätsstandards ermöglichen eine Überprüfung pädagogischer Qualität der Institutionen, die bereits eine Anerkennung als Familienzentrum haben. Weiterhin sollen sie als Leitfaden und Qualitätssicherung im Aufbauprozess für weitere Zentren dienen (vgl. Sommer-Himmel & König, 2012, S. 12).

Momentan gibt es zwölf Familienzentren und 25 Orte für Familien, die vornehmlich in Stadtteilen mit hoher Bevölkerungsdichte, geringerem Bildungsniveau und einer schlechteren finanziellen Lage verortet sind. Des Weiteren sind diese Stadtteile durch ihren höheren Entwicklungsbedarf der Familien gekennzeichnet. Der Bedarf besteht hauptsächlich in der Stärkung der elterlichen Kompetenzen, vornehmlich in Erziehungs- und Alltagsfragen, sowie der sozialen Teilhabe und Integration der Familien. Letzteres hat durch die Zuwanderung mehr an Bedeutung gewonnen und verlangt eine Neustrukturierung der Angebote.